Am kommenden Samstag referiert Psychologin Lydia Benecke über das „weibliche Böse“.
FOTO: MANFRED ESSER

# „Frauen nutzen mehr Hinterlist“

## Lydia Benecke über männliche und weibliche Psychopathen

**HAMELN.** Was macht weibliche Psychopathen aus? Und was unterscheidet sie von männlichen? Die Kriminalpsychologin Lydia Benecke beschäftigt sich beispielsweise mit Fällen von Serienmörderinnen – und sucht nach Ursachen. Am Samstag, 28. April, spricht Benecke in der Sumpfblume über die „Psychologie des weiblichen Bösen“ (20 Uhr). Die Dewezet hat vorab mit ihr gesprochen.

**Frau Benecke, offenbar stehen Frauen Männern hinsichtlich brutaler Verbrechen in nichts nach. Sind Frauen auch nur Männer?**

**Lydia Benecke:** Ganz so einfach ist es dann doch nicht. Statistisch gesehen begehen Frauen deutlich seltener Straftaten als Männer, besonders bei Gewalt- und Sexualstraftaten zeigen sich entsprechende Geschlechtsunterschiede. So weit stimmen die Auffälligkeiten kriminalstatistischer Erhebungen aus unterschiedlichen Zeiten und Kulturen weitestgehend überein. Über die Ursachen herrscht in der Wissenschaftswelt bis heute keine Einigkeit, sehr wahrscheinlich sind unterschiedliche Faktoren und deren Wechselwirkungen in unterschiedlich starkem Maße für die entsprechenden Unterschiede verantwortlich.

Da ist einerseits der sehr offensichtliche Unterschied, was das Hormon Testosteron angeht. Männer haben offenkundig mehr davon als Frauen, höhere Konzentrationen an Testosteron werden seit Langem mit einer erhöhten Gewaltneigung in Verbindung gebracht. Ein weiterer Aspekt können genetische Grundlagen sein. So scheint es beispielsweise, als würde das zusätzliche X-Chromosom bei Frauen eventuelle Auffälligkeiten im anderen X-Chromosom kompensiere, die bei einigen Menschen mit antisozialem Verhalten in Zusammenhang gebracht werden. Doch auch sehr viele Menschen ohne die entsprechende Genauffälligkeit begehen schwere Verbrechen, auch das kann also nur einen relativ kleinen Teil des Phänomens potenziell erklären. Sicherlich sind auch soziale Lernerfahrungen – dominates und aggressives Verhalten wird bei Jungen eher geduldet oder sogar positiv bewertet als bei Mädchen – ein weiterer Faktor. Auch das Anzeigenerhalten spielt eine Rolle: Frauen werden bei gewissen Deliktgruppen wie häuslicher Gewalt aber auch sexuellen Übergriffen gegenüber Kindern und Jugendlichen seltener angezeigt.

**Wenn von Verbrechern die Rede ist, heißt es oft, dass sich Frauen dabei anders, wenn nicht sogar geschickter anstellen als Männer. Ist dem tatsächlich so?**

Weibliche Psychopathie ist in ihrer Erscheinungsform häufig subtiler, verdeckter als es bei männlicher Psychopathie der Fall ist, doch sie ist nicht minder schädlich für Mitmenschen. Weibliche Psychopathen nutzen gezielt weibliche Rollenstereotype: Sie stellen sich selbst als besonders verletzlich und schwach und/oder als sehr fürsorglich und hilfsbereit dar. Unter weiblichen Psychopathen finden sich häufiger als unter männlichen solche, die durch starke emotionale Instabilität auffallen. Doch ebenso wie die männlichen sind sie in ihren Motiven getrieben von Macht- und Dominanzstreben, Kontrolldrang,

> „Sie manipulieren häufig auch über sexuelles Verhalten.
> **Lydia Benecke über Psychopathinnen**

unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung, Rache und Aggressionen, häufig gemischt mit dem ständigen Streben nach Kicks. Sehr deutlich nutzen sie eine andere Form von Aggressionen: Während männliche Psychopathen häufiger körperlicher Aggression zugeneigt sind, leben weibliche Psychopathen Aggressionen hauptsächlich durch Kommunikation und Manipulation aus. Sie wenden deutlich mehr emotionale Grausamkeit an, manipulieren häufig auch über sexuelles Verhalten und bringen andere dazu, für sie Risiken einzugehen oder Straftaten zu begehen. Insgesamt nutzen sie mehr Hinterlist und fallen strafrechtlich eher durch Betrugsdelikte als durch Sexual- oder Gewaltstraftaten auf.

**Woran erkennt man im wirklichen Leben – rechtzeitig – einen Psychopathen oder eine Psychopathin?**

Diese Frage wird mir oft gestellt und auch, wenn diverse Internetseiten das Gegenteil behaupten, so gibt es in Wirklichkeit keine sicheren Erkennungsmerkmale, mit denen jeder Mensch in kürzester Zeit Psychopathen erkennen kann. Denn Psychopathie besteht inhaltlich aus Bestandteilen mehrerer Persönlichkeitsstörungen aus dem sogenannten „Cluster B“-Bereich. Diese Persönlichkeitsstörungen werden als launisch, dramatisch und egozentrisch beschrieben. Jede einzelne dieser Störungen für sich genommen erzeugt noch keinen hohen Psychopathiewert, doch wenn eine Person zwei oder mehr dieser Störungen in ihrer Persönlichkeit vereint, dann steigt ihr Psychopathiewert – je nach Kombination und Merkmalsausprägung – deutlich an. Somit könnte leicht ein Mensch, der von einer mittelmäßigen oder schweren Form einer dieser Persönlichkeitsstörungen betroffen ist, leicht mit einem „Psychopathen“ verwechselt werden, wenn jemand aus seinem Umfeld selektiv und eventuell noch mit gefühlsmäßiger Sorge anfängt, ihn „diagnostizieren“ zu wollen.

Psychopathische Menschen sind sehr egoistisch, auf sich fixiert, trampeln auf den Gefühlen anderer herum und setzen ohne Rücksicht auf Verluste für sich oder andere stets das um, was ihnen gerade wichtig erscheint. Statistisch gesehen weist schätzungsweise jeder hundertste Mensch stark psychopathische Eigenschaften auf. Doch diese müssen sich nicht zwangsläufig in schweren Straftaten äußern und die allgemein durch Filme und Bücher verbreitete Annahme, Psychopathen hätten alle einen Tötungsdrang inne, ist ebenso irreführend.

**Weiß ein Psychopath, dass er – oder sie – psychopathisch ist?**

Betroffene bemerken häufig irgendwann, dass sie anders fühlen, denken und daher auch handeln als viele ihrer Mitmenschen. So nutzen sie die gefühlsmäßigen Reaktionen ihrer Mitmenschen zur Manipulation, obwohl sie selbst entsprechende Empfindungen – wie Mitgefühl, Schuldgefühl, Angst oder aufrichtige, gesunde Liebe – nicht von sich kennen. Manche reflektieren dies, andere nicht. Dass etwas an ihnen anders ist, bemerken die meisten, doch einen wirklichen Begriff dafür haben viele lange nicht.

*Interview: Philipp Killmann*